

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 47 (1953)
Heft: 18

Rubrik: Aus der Welt der Gehörlosen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In Santiago (Hauptstadt von Chile) wurde ein Mann ermordet und beraubt. Wer war der Mörder? Der Sohn des Toten sagte der Polizei: «Mein Vater hat ein Los bei sich gehabt, Nummer soundso.» Hierauf liess die Polizei in der Zeitung lügen: «Los Nummer soundso hat den Hauptgewinn gezogen.» Zwei Tage darauf kam der Mörder auf die Bank, um das Geld abzuholen. Die Polizei hatte darauf gewartet und nahm ihn gefangen.

Apropos Santiago! Kommt dem Leser dieser spanische Name nicht irgendwie bekannt vor? Eben ja — «Santiago» an der Birs.

Was ist das?

(Zu Seite 259)

Es ist ein Vogelbrunnen, ein Becken aus ausgehöhltem Kalkstein. Das Bild ist hübsch, aber was hinter dem Bild steht ist noch viel hübscher: Menschen, die an die durstigen Vöglein dachten, als sie ihren Garten anlegten. Man denkt: «Aha, da wohnen liebe Leute!», und man fühlt sich sofort heimisch in diesem Garten mit dem Vogelbrunnen aus Kalkstein.

AUS DER WELT DER GEHÖRLOSEN

Albert Hofer-Wenk †

Die «Ciba-Blätter» vom Juli/August ehrten das Andenken des am 13. Mai infolge eines Schlaganfalles dahingegangenen Albert Hofer, der dem Unternehmen volle 42 Jahre als Arbeiter diente.

Wir ehrten den Verstorbenen in Nr. 11 der GZ. Aus der betreffenden Einsendung ging aber nicht hervor, dass es sich um einen Nachruf handelte.

Lesefaulheit? Und warum?

Vor einiger Zeit wurde in der «GZ» etwas über das Lesen der Gehörlosen geschrieben. Es wurde dabei auch gefragt, was wohl die Ursache sei, warum die Gehörlosen so wenig Interesse am Lesen hätten. Aus Kreisen der Gehörlosen ist bisher keine Antwort erfolgt. Ich glaube, dass nicht etwa Bequemlichkeit die Ursache des Stillschweigens war, sondern vielmehr die Schwierigkeit, die Zusammenhänge richtig zu formulieren.

Ich möchte deshalb versuchen, heute einmal die Gründe, die zu einer solchen «Interesselosigkeit» dem Lesen von Büchern gegenüber führen mussten, darzutun. Es muss dabei aber auch vorausgesetzt werden, dass

man den Tatsachen wirklich ins Auge schaut und vorhandene Mängel behebt. Es hat gar keinen Sinn, versuchen zu wollen, das eine oder andere zu beschönigen oder gar zu bestreiten.

Die Hauptschwierigkeiten sehe ich darin, dass die jungen Gehörlosen nach neun Schuljahren mit einem Wortschatz ins Leben treten, welcher demjenigen eines Fünfklässlers der Primarschule entsprechen würde. Versuchen sie dann, ein Buch zu lesen, ist's mit der ganzen Weisheit bereits zu Ende, falls sie nicht zufällig ein Jugendbuch vor sich haben, das in einer verständlicheren Sprache geschrieben ist.

Es soll damit die Lehrerschaft natürlich kein Vorwurf treffen, denn dies wäre wirklich ein schlechter Dank. Wer den Taubstummenunterricht kennt, weiss, dass mehr als die halbe Schulzeit einzig zur Ausfeilung der recht mühsam beigebrachten Sprache und Aussprache aufgewendet werden muss. Dass dabei immer irgendwie etwas zu kurz kommen muss, ist leider nicht zu vermeiden. Zu den bedauernswerten Fächern gehört leider auch das Lesen der Bücher.

Man wird vielleicht einwenden, dass man in der Freizeit Gelegenheit genug hätte zum Lesen. Vielleicht haben heute die meisten Anstalten eine Schülerbibliothek mit entsprechender Literatur zur Verfügung. Zu meiner Zeit war dies leider nicht der Fall. Doch es genügt nicht, dass die Bibliothek vorhanden ist. Wichtiger ist, dass jemand da wäre, der die nötige Zeit und Geduld aufbringt, Tag für Tag die anstürmenden Fragen zu beantworten, die zum Verständnis des Lesestoffes nötig sind.

Ungemein schwieriger hat es ein junger Gehörloser im Leben draussen, wenn er wohl die Begeisterung für das Lesen von Büchern aufbringt, doch oft nicht weiss, an wen er sich mit den vielen Fragen wenden soll, wenn er etwas nicht versteht. Es hat nicht jeder das Glück, einen geduldigen Vater oder Meister oder sonst jemanden zu besitzen, der selber Interesse an Büchern hat. Ist der Gehörlose mit seinem Buch ganz auf sich selbst gestellt, so ist bereits die erste Klippe vorhanden. Bekanntlich genügt es nicht, dass man die Schrift lesen oder die einzelnen Worte verstehen kann. Man muss das Gelesene geistig verarbeiten können. Um aber den Stoff geistig zu verarbeiten, muss man zuallererst über die Bedeutung sich im klaren sein. Sonst kommt man keinen Schritt weiter. Oft muss man einzelnes, vorläufig noch Unverständliches in seinem Sinn erraten. Doch dies erfordert viel Energie und auch eine gewisse Übung.

Auf diese Weise kommt es leider nur zu leicht dazu, dass man vor solchen Schwierigkeiten kapituliert. Es ist einem ganz einfach verleidet, oder man findet, wie man zu sagen pflegt, den Rank nicht. Und so verzichtet man schliesslich überhaupt auf das Lesen der Bücher.

Eine weitere Klippe ist die: wie soll der Gehörlose wissen, ob ihm dieses oder jenes Buch zusagt, wenn er im Lesen noch nicht so bewandert ist. Wer rät ihm? Hat er einmal ein Buch gekauft, womöglich mit dem sauer ersparten Geld, und muss nachher feststellen, dass ihm dieses Buch

gar nicht «liegt», verzichtet er in Zukunft. Er hat nur zu leicht das Interesse und die Freude am Lesen verloren.

Es könnten noch manche andere Gründe vorgebracht werden, die die Lesefaulheit zur Ursache haben. (Nach meinen Erfahrungen ist es bei den Hörenden auch nicht besser bestellt.) Doch glaube ich, mit diesen Zeilen die wesentlichen Gründe aufgezählt zu haben. Dass Abhilfe nottut, versteht sich von selbst. Doch mit Kritisieren kommen wir nicht weit. Der erste Schritt müsste mit der Schaffung einer Beratungsstelle gemacht werden, und zwar aus Leuten, die die Bücher wie auch die Gehörlosen kennen und die recht viel Einfühlungsvermögen besitzen.

Leider muss ich aus eigener Erfahrung sagen, dass ein grosser Teil der Bücher deutschsprachiger Schriftsteller für Gehörlose nicht geeignet ist. Nehmen wir einmal ein Beispiel an. In einem Buch würde der Herr zum Diener sagen: «Mensch, der du bist weniger als ich und doch gleich mir, nähere dich mir, dich zur Mutter Erde neigend und entledige mich meines staubbedeckten Kalbsfell.» Warum könnte es nicht kurz und bündig heissen: «Kaspar, zieh mir die Schuhe aus.»

Selbstverständlich soll gar nichts gegen solche Bücher gesagt werden. Wer es versteht, sie zu lesen, und zwar nicht etwa buchstabenmässig, sondern sinngemäss, wird sie auch reizvoll finden. Man nehme einmal Gottfried Keller oder aber Jeremias Gotthelf zum Beispiel, welche für die meisten Gehörlosen zu langatmig sind und trotzdem sehr viel Geist verraten. Wer aber solche Bücher nicht liebt, greift am besten zu solchen, die aus einer fremden Sprache übersetzt wurden. Diese haben eine oft viel bessere Ausdrucksweise, die von Gehörlosen besser verstanden wird. Wer es nicht glaubt, probiert es am besten selber. K. Exer

Für die Motorisierten

Es war einmal ein braver Soldat. Er hatte nur einen Fehler — er trank. Er trank zuviel. Nicht Wasser, sondern Bier. Daheim hatte er eine liebe Frau und drei Kinder. Da schrieb mir die Frau: «Bitte, helfen Sie mir! Mein Mann vertrinkt den ganzen Sold, ja noch mehr. Wenn er am Sonntag heimkommt zum Urlaub, so hat er keinen Rappen im Sack. Ich muss ihm sogar noch Geld geben.»

Ich sprach mit dem Mann. Er war einsichtig und sagte: «Ja, es stimmt. Meine liebe Frau hat recht. Ich trinke zu viel. Schon oft habe ich probiert, Schluss zu machen mit dem Trinken, aber es geht nicht. Die Kameraden verführen mich.»

Da legte ich 20 Franken auf den Tisch und sagte ihm: «Man muss immer wieder probieren. Die 20 Franken dürfen Sie behalten, wenn Sie eine Woche lang keinen Alkohol trinken.»

Der Soldat war gerne einverstanden. Er nahm die 20 Franken und ging an die Arbeit. Es war Samstagnachmittag, und da gab es viel zu retablie-

ren (reinigen). Kein Mensch wusste etwas von unserer Abmachung. Der Samstagabend (ein gefährlicher Abend für Trinker) ging gut vorbei. Auch am Sonntag trank Füsilier Meier keinen Tropfen Bier. In der ganzen Kompagnie sprach man davon, die Kameraden waren erstaunt. Ich lachte auf den Stockzähnen (heimlich) und freute mich.

Der Montag ging vorbei. Kein Bier. Der Dienstag war auch alkoholfrei. Auch am Mittwoch blieb Füsilier Meier fest. Aber o weh! Am Donnerstagabend um 9 Uhr, wer kommt da ins Kompagniebüro? Füsilier Meier. Er war nicht betrunken, aber er weinte. Er weinte über sich selbst. Und er streckte mir die 20-Franken-Note wieder hin und sagte: «Heute abend habe ich getrunken, aber die andern sind schuld.»

«Warum sind die andern schuld?» fragte ich. Da erzählte er seine traurige Geschichte.

Die Kameraden, mit denen er am Abend immer zusammensass, hatten ihn immer wieder geplagt und gefragt: «Warum trinkst du nicht, warum trinkst du nicht?» Zuerst hatte er nichts gesagt, nur vielleicht: «Ich will nicht, ich mag nicht.» Aber die Kameraden liessen ihm keine Ruhe, bis er ihnen endlich erzählte, dass er dem Hauptmann versprochen habe, eine Woche nicht zu trinken. Nun neckten und spotteten und höhnten sie den armen Füsilier Meier. Sie sagten ihm: «Du bist doch kein Säugling! Du kannst machen, was du willst. Komm, trink eins! Sei ein Mann und trinke Bier. So ein kleines Becherlein schadet doch nichts. Die Herren Offiziere trinken ja auch, nur viel mehr, und Wein statt Bier.» Und sie schoben ihm immer wieder den Becher hin, und da trank er wieder. Und alle lachten wie die Spitzbuben, weil sie glaubten, dem dummen Hauptmann einen lustigen Streich gespielt zu haben. Ja, sie hatten wirklich einen dummen, bösen Streich gespielt, nicht dem Hauptmann, sondern dem armen Füsilier Meier. Vielleicht, vielleicht wäre diese Woche der Anfang gewesen zur Besserung. Er hätte Zuversicht und Mut bekommen. Nun war er wieder schwach geworden und dachte: «Ach, es geht doch nicht. Ich bin einfach zu schwach.»

So kam er eben wieder ins Kompagniebüro und wollte mir das Geld zurückgeben. Wir haben die 20 Franken dann seiner Frau gesandt, denn er war doch fast eine Woche abstinent (ohne Alkohol) geblieben. Als er wieder ging, sagte er unter der Türe noch: «Ja, wenn die Kameraden nicht wären, dann — dann wäre es gut gegangen.» Ja, die fröhlichen Wirtshauskameraden sind gefährlich. Warum ich das wohl für die Motorisierten schreibe? Weil auch sie als «Kameraden» eine grosse Verantwortung tragen. Da sitzen am Abend einige Gehörlose zusammen. Man trinkt. Einer hat eine Vespa oder ein Auto. Er wollte keinen Alkohol trinken. Er hat es sogar versprochen. Aber er hat auch Durst und Lust nach Bier. Und er sieht die anderen trinken, und sie sagen vielleicht: «Prosit! Trink mit!» Da wird er schwach und trinkt. Zuerst nur selten und wenig. Es passiert ja nichts auf der Strasse. Dann trinkt er mehr und mehr. «Es

macht ja nichts», denkt er. «Ich kann gut fahren.» Ja, er kann nun gut rasen, er ist lustig und — gleichgültig. Und plötzlich — plötzlich ist ein Unglück da. Er überfährt einen Menschen. Er wird bestraft. Er darf nie mehr fahren.

Da sagen dann viele: «Es geschieht ihm recht. Er ist selber schuld. Warum hat er getrunken!» Ja, die Strafe ist sicher gerecht; er ist schuldig! Mit ihm sind aber noch viele, viele andere schuldig, alle, alle, welche mit ihm zusammensassen und mit ihm tranken.

Ich bin sehr betrübt, dass ein betrunkenener gehörloser Motorfahrzeugfahrer einen Unfall verursachte. Wenn ich darüber schreibe, so ist es, weil alle gehörlosen Motorisierten davon lernen sollen. Bitte, denkt daran: keinen Alkohol vor oder während einer Fahrt. Keinen Tropfen Alkohol. Keinen Tropfen!

W. K.

Allerlei aus der Anstalt

Aus dem «Leuchtkäfer» der Zürcher Anstalt

1. Der Kindergarten hat ein Karussell bekommen.
2. Die grossen Knaben kegeln jetzt oft.
3. Der Speisesaal wird neu bemalt.
4. Im Gang gibt es einen neuen Linoleum.
5. Vielleicht können wir nächstes Jahr eine kleine Bühne an die Turnhalle anbauen (hoffentlich).
6. Die Bienen haben 18 Kilo Honig gesammelt.
7. Herr Mülli hat im Garten 4658 Schnecken gefangen.
8. Es geht mir wieder besser (Dir. Kunz. Gf.). Ich darf aber noch bis zum Herbst faulenz. Der Doktor hat es befohlen. Der Doktor ist lieb.
9. Ein Mensch hat etwa 75 000 Haare. Ich habe gestern meine Haare gezählt. Ich habe nur noch 18 627. O weh! Wieviele Haare habt Ihr noch? Zählt einmal!
10. Die Anstalt hat jetzt 63 Kinder.

Gla - Wer - Li - Prä

Zum Reisebericht in Nr. 17 hat der Verfasser A. Hürlimann zu bemerken:

1. «Gla—Wer—Li—Prä» ist die praktische Abkürzung für Glarus—Werdenberg—Liechtenstein—Prätigau. (Was bereits in der Fussnote zum Bericht gesagt worden ist. Das darauf bezügliche «Das ist nicht chinesisch...» war keineswegs als Kritik oder dergleichen aufzufassen, sondern als humoristische Randbemerkung. Red.)
2. Das Bahnhof-Restaurant befindet sich in Trübbach, nicht in Balzers.
3. Schaan sollte es heissen, nicht Schan.

Bilderausstellung

Der gehörlose Kunstmaler Ernst Hofmann, bekannt unter dem Namen «Maler des Gürbetals», zeigt gegenwärtig in den «Bund»-Schaufenstern an der Effingerstrasse in Bern eine Anzahl Ölgemälde und Aquarelle. Freunde einer liebevoll gepflegten erscheinungsgemässen Darstellung werden ihre herzliche Freude daran haben. Daneben finden sich auch einige Aquarelle, wo der Maler, freier gestaltend, über sich hinauswächst. Gf.

Andere Länder — andere Sitten

Wir fahren auf dem Velo unserer früheren Taubstummenanstalt entgegen, um ihr wieder einmal einen Besuch zu machen. Da kam uns ein Spaziergänger entgegen. Es war ein früherer Schulkamerad. Grossartig sah er aus — schneidiger Hut, elegante Winterjacke — ein richtiger Herr!

Und doch war er kein richtiger Herr. Er grüsste uns nämlich nur mit einem breiten Lachen. Sein Hut blieb auf dem Kopfe. Das war unhöflich.

So ärgert sich einer im «Algemeen Nederlands Dovenorgan».

*

Andere Länder — andere Sitten! Man stelle sich einmal vor: Der Kari und der Fritz, die mitsammen in der Taubstummenanstalt Landenhof zur Schule gegangen sind, würden beim Grüssen voreinander den Hut abziehen! So was empfänden wir als lächerlich, als geschwollen, als unschweizerisch.

Wie aber, wenn der Fritz seine dir nicht näher bekannte Frau oder einen fremden Herrn bei sich hat? Vor diesen ist unbedingt der Hut abzuziehen.

Als allgemeine Regel gilt bei uns: Vor Duz-Kameraden zieht man zum Gruss den Hut nicht. So was empfände man bei uns als vornehmes Getue. Vor allen andern Leuten aber zieht man zum Gruss den Hut, unbedingt und jedesmal. Dass dies unter einfachen Leuten nicht immer geschieht, soll dich nicht davon abhalten.

Bei Schulkameraden unter sich aber genügt ein herzliches «Grüss Gott!» und ein kräftiger Händedruck. Gf.

Eine böse Geschichte, wie sie leider immer wieder vorkommt

Hans hat leichtsinnig Schulden gemacht. Er wird nun bedrängt. Er soll zahlen. Aber Hans hat kein Geld. Er verbraucht immer wieder seinen ganzen Lohn. Gar oft hat er sich sogar schon Vorschuss geben lassen. Er hat einen Teil des Lohnes darum schon vor dem eigentlichen Zahltag verbraucht. Darum hat Hans nie Geld. Er hat immer und immer nur Schulden gestürmt. Jetzt ist er also wieder einmal bedrängt. Man droht dem Hans. Sogar mit Betreibung, mit Polizei und Gefängnis! Hans kommt in

Not. Vom Lohn hat er nichts mehr. Er hat alles schon verbraucht. Er kann nicht zahlen.

Er geht zu einem gehörlosen Freund. Er fragt: Kannst du mir Fr. 5.— oder Fr. 20.— oder Fr. 50.— oder gar Fr. 100.— pumpen? Ich gebe dir das Geld ganz sicher wieder zurück. Fritz oder Emma wollen nicht recht. Sie haben auch nicht sehr viel Geld. Aber sie sind sparsamer als Hans. Sie haben wohl so viel Geld, wie Hans haben möchte. Aber weil sie sparsam sind, möchten sie nicht eine so grosse Ausgabe machen.

Hans bettelt. Hans sagt: «Einem Freund muss man helfen.» Er sagt, er sei ja nicht schuld. Das ist gelogen. Er hat doch leichtsinnig die Schulden gemacht. Er sagt, der andere sei so böse; er wolle nicht warten — immer plagen, immer plagen. Das ist auch gelogen. Der andere hat schon sehr lange gewartet. Hans lügt oft. Er hat schon oft versprochen, die Schulden zu bezahlen. Er hat nie Wort gehalten. Der Gläubiger (der, welcher ihm früher geglaubt hat, er werde sicher bezahlen) wird ungeduldig. Das ist begreiflich. Hans ist schon mehr als ein Jahr schuldig. Darum soll er jetzt bezahlen. Wenn der Gläubiger jetzt sein Geld will, dann ist das nicht geplagt.

Aber Fritz und Emma glauben gerne: Ja, ja — immer arme Taubstumme plagen. Sie haben Mitleid mit Hans. Sie werden weich. Emma sagt zu Hans: «Aber vielleicht hat der Pfarrer es nicht gerne.» Hans sagt: «Pfarrer auch immer böse und frech. Pfarrer auch immer arme Taubstumme plagen.» Emma denkt: «Ja, es ist wahr — alle immer arme Taubstumme plagen, immer schimpfen.» Aber es ist nicht wahr. Wenn es etwas Gutes ist, dann hat der Pfarrer nur Freude.

Emma gibt dem Hans das Geld. Hans hat Freude. Hans denkt, ich bin schlau gewesen. Hans sagt der Emma: «Aber du musst dem Pfarrer nichts sagen. Der Pfarrer wird sonst furchtbar schimpfen.» Emma will auch schlau sein. Sie sagt dem Pfarrer nichts. Sie sagt vorläufig niemandem etwas davon.

Aber Emma wartet mit Ungeduld auf den Tag, an welchem Hans das Geld zurückzugeben versprach.

Der Tag geht vorbei. Hans ist mit dem Geld nicht gekommen. Hans geht der Emma nun immer aus dem Weg. Er kennt sie nicht mehr. Wenn er ihr begegnet, geht er schnell fort.

Emma schreibt ihm ein Brieflein. Sie erinnert ihn an sein Versprechen. Emma bekommt aber keine Antwort. Sie schreibt ihm immer wieder. Aber Hans ist taubstumm. Er gibt nie Antwort. Emma bekommt viel Kummer. Sie merkt jetzt, dass sie eine Dummheit gemacht hat. Sie schimpft bei anderen Gehörlosen viel über den Hans. Nach und nach schimpfen viele über den Hans. Der Pfarrer hört auch davon. Aber der Pfarrer schimpft nicht. Er schimpft nicht mit Hans, und er schimpft auch nicht mit Emma. Er ist nur traurig. Es tut dem Pfarrer weh, wenn die Ge-

hörlosen einander plagen und wenn die Gehörlosen übereinander schimpfen.

Die andern Gehörlosen schicken Emma schliesslich zum Pfarrer. Der Pfarrer soll jetzt helfen, das Geld von Hans zurückzubekommen. Der Pfarrer macht das nicht gerne. Warum? Der Pfarrer ist doch nicht ein Geld-eintreiber. Der Pfarrer sagt der Emma, es wäre besser gewesen, vor der Geldabgabe an Hans um Rat zu fragen. Da hätte der Pfarrer dem Hans und der Emma helfen können.

Liebe Gehörlose, bedenkt einmal gut: Schulden mit neuen Schulden zu decken, ist nicht richtig. Das bringt keine Erleichterung. Es bringt nur Schimpf und Schande.

Hans muss lernen, sich im Geldausgeben zu beschränken. Man darf nicht mehr ausgeben, als man verdient. Man soll nicht leichtsinnig Schulden machen. Und wenn man einmal Schulden gemacht hat, dann soll man diese so bald als möglich abzahlen. Wenn man nur immer verspricht und das Versprechen nicht hält, dann ist man kein Ehrenmann mehr.

Und ihr andern: Lasst euch nicht durch das dumme Gerede eines leichtsinnigen Geldverschwenders mitleidig machen. Niemand plagt und schimpft, wenn es sich um eine gute Sache handelt.

Wenn euch aber jemand sagt, ihr sollt niemandem etwas davon sagen, dann ist die Sache immer schlecht. Dann müsst ihr auf der Hut sein (vorsichtig sein). Sonst kommt ihr zu Schaden.

Einander ehrlich helfen ist gut. Aber mit faulen (unwahren) Versprechen etwas erlisten, das ist verwerflich, das ist schlecht. Mögen alle, die es angeht, sich das merken. H.

KORRESPONDENZBLATT

des Schweizerischen Gehörlosenbundes (SGB.) Postcheckkonto III 15 777
Verantwortlicher Schriftleiter: Fritz Balmer, Schneidermeister, Thörishaus, Bern

Kauf auf Abzahlung oder Barzahlung?

In der Gehörlosenzeitung ist schon wiederholt vor Abzahlungskäufen gewarnt worden. Sie bergen immer Gefahren in sich, die leicht übersehen werden. Heute ist es uns so leicht gemacht, auf dem Abzahlungswege etwas anzuschaffen, was wir sonst nie kaufen könnten. Ein sicheres und gleichmässiges Einkommen verleitet manchen dazu, Abzahlungsverpflichtungen einzugehen, die die eigene Leistungsfähigkeit übersteigen. Der Verdienst wird bis zum letzten Rappen eingeteilt, damit man mit den monatlichen Ratenzahlungen nicht in den Rückstand kommt. Dann braucht es eine unvorhergesehene Ausgabe, verursacht durch Krankheit, Unfall usw., um das Budget aus dem Gleichgewicht zu bringen. Die Folgen kann sich jeder selber ausmalen.